

Jugend(kultur) im Kirchenraum



Tobias Fritsche¹

Seit rund 20 Jahren sind in fast allen Regionen Deutschlands Jugendkirchen entstanden. Innerhalb der beiden Großkirchen darf die im Jahr 2000 eröffnete katholische Jugendkirche TABGHA in Oberhausen als eine der ersten Jugendkirchen gelten. Im Jahr 2017 sind im Jugendkirchenverzeichnis der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend (aej) für Deutschland, Schweiz und Österreich rund 315 Jugendkirchen gelistet, die in etwa zu je einem Drittel evangelischer, katholischer und freikirchlicher Trägerschaft zuzurechnen sind.

Dabei sind im Wesentlichen drei Grundformen zu unterscheiden:²

- Raumorientierte Jugendkirchen legen Wert auf den „Resonanzraum des Heiligen“³, in dem sich jugendkulturell geprägte Handlungen vollziehen.
- Gemeindeorientierte Jugendkirchen haben insbesondere jugendgemäße Gottesdienste und die Förderung von Gemeinschaft im Fokus und werden daher oft als Jugendgemeinden bezeichnet.
- Bildet Evangelisation in einem bestimmten jugendsoziokulturellen Kontext oder einer „Jugendzene“ den Ausgangspunkt für die Entstehung einer Jugendkirche, spricht man von Gemeindegründungen, *church planting* oder von *fresh x*.⁴

¹ Tobias Fritsche wird im Januar 2019 Landesjugendpfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Von 2008 bis 2016 war er als Pfarrer maßgeblich am Aufbau und Entwicklung der Nürnberger Jugendkirche LUX beteiligt.

² *Michael Freitag/Christian Scharnberg* (Hg.): *Innovation Jugendkirche. Konzepte und Know-how*, Hannover/Kevelaer 2006, 62–68.

³ *Hans Hobelsberger*: Resonanzraum, nicht Kulisse. *Jugendkirche – Raum als Konzept*; in: *das baugerüst. Zeitschrift für Jugend- und Bildungsarbeit* 66 (2014) 1, 52–55.

In der Praxis verschwimmen die Konzepte von Jugendkirchen zu Mischformen. Insbesondere bei evangelischen Jugendkirchen werden die Aneignung des Kirchenraums, jugendkulturell geprägte Gottesdienste und beziehungsorientierte Gemeinschaftserfahrung bewusst konzeptionell verbunden.

Allen Jugendkirchenkonzepten gemein ist das missionarische Anliegen gelingender Kommunikation des Evangeliums an junge Menschen unter besonderer Berücksichtigung ihrer Lebenswelt und deren jugendkultureller Ausformungen. Damit richten sich Jugendkirchen zunächst an eine altersspezifische Zielgruppe und geben dieser den Raum, als handelnde Subjekte kirchliches Leben selbst zu gestalten. Die Besonderheit gegenüber kirchlicher Jugendarbeit besteht dann darin, dass den Jugendkirchen zeitlich und räumlich ein besonderer Platz neben der parochial organisierten Ortsgemeinde zugestanden wird.

Die meisten Umgestaltungen von Kirchenräumen der letzten Jahre waren von dem Bemühen geprägt, dass die Kirche auch als Jugendkirche klar als Kirche erkennbar bleibt. Die Verbindung aus traditioneller kirchlicher Bauweise und modernen Elementen ist dabei ein Bild dafür, wie Kirche zu verstehen ist: Eine junge Kirche ist nicht denkbar ohne eine Kirche mit gewachsenen Traditionen. Der Glaube der älteren Generation und der Glaube der jüngeren gehören zusammen. In der Architektur einer Jugendkirche spiegelt sich das Glaubensleben der Eltern- und Großelterngeneration genauso wider wie der Glaube junger Menschen. Entsprechend sind in den meisten Jugendkirchen die „Symbole des Heiligen“ unübersehbar: Kanzel, Altar, Taufstein, Ambo und ein Kreuz geben dem gesamten Raum weiterhin sein Gepräge. Nicht selten bleibt auch die Orgel bestehen, die von den Jugendlichen zwar nicht als nutzbares Instrument, aber doch als Kennzeichen eines sakralen Raumes identifiziert wird.

Gleichzeitig wurde der Kirchenraum in den allermeisten Jugendkirchen um Licht-, Ton- und Medientechnik, alles Symbole für Jugendkultur, ergänzt. Die Fragen: „Was macht Kirche zur Kirche?“ und: „Wann hört Kirche auf, Kirche zu sein?“ stehen durch die Architektur im Raum. Bringen Jugendliche ihre Kultur, wie z. B. HipHop-Dance oder Theater, in den Kirchenraum mit, dann entsteht eine konstruktive Spannung zwischen Sakralraum und Jugendkultur, die zur Auseinandersetzung herausfordert.

Je nach Konzept einer Jugendkirche treten bei der Raumgestaltung unterschiedliche Schwerpunkte in den Vordergrund. Insgesamt lässt sich die

⁴ Michael Freitag, Ursula Hamachers-Zuba, Hans Hobelsberger: Lebensraum Jugendkirche, Hannover 2012, 119–133.

Raumentwicklung auf vier Aspekte verdichten, die in nahezu jeder Form von Jugendkirche eine Rolle spielt:

Kirche als Gemeinschaftsraum

Kirche steht für Gemeinschaft. Doch wie sieht Gemeinschaft aus? Viele Jugendliche verbinden mit Gemeinschaft ein lebendiges Miteinander, das von gemeinsamer Aktion, ehrlichem Austausch und nicht zuletzt einer wertschätzenden Atmosphäre geprägt ist. Jugendkirchenräume müssen sich deshalb daran messen lassen, ob sie der Entwicklung von echter Gemeinschaft dienen oder ihr eher im Weg stehen. Bei Schüler*innen-Umfragen im Vorfeld der Konzeptionsentwicklung zur Jugendkirche Lux in Nürnberg gab es z. B. den klaren Wunsch nach einer „warmen Kirche“. Das mag manchen alteingesessenen und kälteerprobten Kirchenbesuchern als Luxus erscheinen. Für viele Jugendliche ist dies aber die schlichte Voraussetzung für Gemeinschaft. Niemand würde sich gerne in einem kalten Wohnzimmer oder einem unterkühlten Café mit Freunden treffen. Wenn alle in Straßenkleidung oder gar mit Schal und Wintermantel beieinandersitzen, wirkt das im wahrsten Sinne des Wortes wie „zugeknöpft“. Sich für Gemeinschaft zu öffnen, kann eben auch heißen, dass man sich so zeigt, wie man sich auch im heimischen Wohnzimmer zeigen würde. Das schafft eine vertrauensvolle Atmosphäre.

Ein weiterer Wunsch war eine Kirche, in der man nicht durch statisch verbaute Bänke daran gehindert wird, sich einander zuzuwenden. Gemeinschaft bedeutet eben auch, den anderen in die Augen zu sehen, einander wahrzunehmen, sich zu zeigen. Der Blick auf den Hinterkopf des Vordermanns löst in der Regel wenig Gemeinschaftsgefühl aus. Deshalb sind flexible Sitzgelegenheiten zukunftssträchtig: Je nach „Ausrichtung“ des Gottesdienstes können sich Menschen im Blick nach vorne auf das Kreuz verbinden oder eben auch in einander zugewandten Stuhlkreissettings.

Wärme und Bestuhlung sind dabei nur zwei Beispiele. Auch Sprachverständlichkeit, Kunst, Farbgestaltung, Licht u.v.m. entscheiden darüber, ob ein Raum gemeinschaftsfördernd ist oder nicht.

Kulturraum

„Kirchen stehen für sakrale Kultur, die sich von Alltagskultur abheben sollte.“ Das ist ein legitimer Wunsch, den vor allem Menschen haben, die schon länger in der Kirche ein- und ausgehen. Niederschwelliger kann ein

Kirchenraum dann werden, wenn Menschen in diesem Raum Elemente ihrer Kultur wiederfinden. So ist es wenig überraschend, dass Jugendliche in den Umfragen einen Kirchenraum als Jugendkirche bevorzugen, in denen ihre sprachlichen, ästhetischen und musikalischen Vorstellungen von (Jugend-) Kultur zum Ausdruck kommen. Schon Martin Luther holte mit der Kirchenorgel ein Instrument vom mittelalterlichen Markt – und damit aus der Alltagskultur – in den Kirchenraum. Das Ziel war die kulturelle Anschlussfähigkeit des Evangeliums in den Ausdrucksformen des Volkes. Nicht in jeder Kirche muss es deshalb Popmusik mit Band und Gospelchor geben. Die Geschmäcker sind mehr denn je verschieden. Gerade deshalb brauchen Kirchenräume aber eine Flexibilität in ihrer Gestaltung. Statische Altarräume, in denen kein Platz für weitere Instrumente, Beteiligte oder z. B. Kunst ist, kommen deshalb in Jugendkirchen selten vor.

Beteiligungsraum

Derselbe Martin Luther legte neu Wert darauf, dass im Gottesdienst die ganze Gemeinde beteiligt sein könne. Er führte Wechselgesänge auf Deutsch ein, ließ Gebete gemeinsam sprechen und ließ die Gemeinde Kirchenlieder singen. Heute gehen die Beteiligungsmöglichkeiten am Gottesdienst für ehrenamtliche Mitarbeitende weit darüber hinaus. Nahezu in allen Bereichen des Gottesdienstes wie Gebet, Musik, Verkündigung u.v.m. können sich die Gemeinde bzw. einzelne Gemeindemitglieder aktiv beteiligen. Dabei geht es weniger darum, „Helfer“ für den Pfarrer zu gewinnen oder den Gottesdienst einfach etwas vielfältiger werden zu lassen. Im Vordergrund steht die Erkenntnis, dass durch den Vollzug des Glaubens der Glaube selbst wachsen kann, d. h. als Beteiligter mache ich mir den Text, das Gebet, die Musik zu meinem eigenen Glaubensvollzug. Wenn dieser aktive „Glaubensakt“ dann noch den spezifischen Fähigkeiten und dem Talent des Aktiven entsprechen, dann wird die Beteiligung als etwas zutiefst Sinnvolles und Schönes empfunden. Dann passiert das, was Paulus mit dem Bild des Leibes mit den vielen Gliedern beschrieben hat. Jedes Mitglied weiß um seine Gabe und Aufgabe. Jugendkirchenräume unterstützen diese gabenorientierte Beteiligung der jungen Gemeinde.

Freiraum

„Wo der Geist des Herrn weht – da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17). Dies gilt nicht nur für einen christlichen Lebensstil, sondern auch für Jugendkirchen. Hier soll ein innerlicher und äußerlicher Freiraum geschaffen wer-

den, der Jugendlichen dabei hilft, ganz bei sich und Gott zu sein. Gleichzeitig heißt Freiraum auch, dass Freiheit erprobt werden darf. Ideen sollen „freigesetzt“ werden. Für Jugendkirchen bedeutet das, dass der Kirchenraum in unterschiedlichster Weise „frei“ gestaltet werden kann.⁵ In der Jugendkirche LUX in Nürnberg helfen dabei z.B. große Vorhänge, die dem Kirchenraum immer wieder ein anderes Gesicht geben. Der Boden ist so konzipiert, dass sich Jugendliche „frei“ bewegen können, sei es bei einem Spiel, beim Tanzen, bei einer Andacht oder bei einem Konzert. Unter dem Kreuz darf vieles geschehen. Manches kann ausprobiert werden ganz im Sinne des Pauluszitates: „Prüfet alles, und das Gute behaltet.“ In diesem Sinne engt der Raum einer Jugendkirche junge Menschen nicht ein, sondern hilft ihnen, ihre Füße auf weiten Raum zu stellen, in dem sie kreative Freiheitserfahrungen untereinander und mit Gott machen können.

Sind Jugendkirchen damit die Kirchenräume der Zukunft? Klar scheint zu sein, dass auch Kirchenräume in ihrer Gestaltung zukünftig der Wirklichkeit einer bunten Volkskirche noch mehr gerecht werden müssen – vor allem in urbanen Gebieten. Kirchen sind dabei immer schon Traditionsräume. Jugendkirchen können einen Impuls dazu geben, dass sich die Schätze der Tradition mit Gemeinschafts-, Kultur-, Beteiligungs-, und Freiheitserfahrungen noch konsequenter verbinden können. Dass dieser Prozess längst im Gange ist, kann man an vielen Kirchenumbauten beobachten.

⁵ Tobias Fritsche: Zimmer des Glaubens. Wie wir nicht nur Jugendkirchen heute einrichten sollten; in: 3E Das Ideenmagazin für die Kirche 4/2016.